

Nebraska Staats-Anzeiger und Herald.

Jahrgang 32.

Grand Island, Neb., 26. Januar 1912 Zweiter (Theil.)

Nummer 24

Mahnung.

Von Florentine Gebhardt.

Eine Mahnung hab' ich wohl vernommen:
„Baue nicht zu stolz auf deine Kräfte,
Denn du weißt es nicht, wie nah die Stunde,
Daß sie nicht mehr taugen zum Geschäfte!“

Und ein zweites Mahnen noch vernommen:
„Nütz' die Stunde aus, solange sie dein ist!
Leb' das Leben, eh' es dir entschwindet,
Weil das Leben nur ein flücht'ger Schein ist!“

Und ein drittes: „Alles leicht entbehren
Lernt der Mensch bei seinem Erdenwandern,
Nur das eine nimmer — nie entbehren
Kann im Leben je ein Mensch den andern.“

Todbründer Flirt.

Skizze von Max Hoffmann.

Man war im Herrenclub schon bei der Fidelity angelangt, als zum zehnten Male die Frage laut wurde: „Wo bleibt nur Horst heute?“

„Horst endlich!“
„Er kam wie ein Sturmwind herein, freundlich die Hände schüttelnd, die sich ihm von allen Seiten entgegenstreckten.“

„N Abend, n Abend! Na, wie geht's? Bitte um Entschuldigung wegen des verspäteten Erscheinens! Aber ich war auf dem Abend von Frau Pawlowitsa, und man wollte mich gar nicht weglassen. Müste erst sagen, daß es Schenke für mich sei, mich noch hier zu zeigen.“

„Und die kleine Pawlowitsa?“
„Ewa? Na, sie ist thätlich sterblich verliebt in mich. Ein ganz famoher Flirt!“

„Du hast wahrhaftig Glück. Sie ist entzückend, achtzehn Jahre und süß wie ein Engel. Wann gedenkst Du zu heiraten?“

„Heiraten? Sie? Ich interessire mich doch gar nicht ernsthaft für sie.“
„Warum liebst Du denn mit ihr?“

„Bitte sehr! Man muß doch die Zeit todtschlagen und will sich amüsieren!“
„Haha! Das ist ein Kerl, der Horst!“

Eine tiefe Stimme unterbrach die Unterhaltung und ließ das Gespräch, das sich erhoben hatte, verstummen.
„Sie sind im Unrecht, junger Mann, mit lachendem Munde so zu sprechen. Jene junge Dame liebt Sie aufrichtig, behaupten Sie? Schön! Dann glauben Sie einem alten Mann, wenn er Ihnen sagt, daß die Liebe eines jungen Mädchens eine ernste und heilige Sache ist, mit der man keinen leichtsinnigen Scherz treibt. Ich spreche nicht bloß aus Ueberzeugung, sondern aus Erfahrung.“

„Nur Sie allein sollen meine Frau werden, das schwöre ich Ihnen.“
„Raum hatte ich diese Worte ausgesprochen, als dicht in unserer Nähe ein herzerweichendes Schluchzen vernommen wurde, dem ein kurzes, dumpfes Stöhnen folgte. Wir wandten uns erschrocken aus der Laube und sahen zu unserer Bestürzung seitwärts, im Blattgewirr halb verborgen, Franziska liegen, die uns offenbar nachgeschlichen war und alles gehört hatte. Wir vermuteten einen Ohnmachtsanfall und versuchten vergeblich, sie aufzurichten. Man versammelte sich um die Bewußtlose, mehrere Ärzte waren sofort zur Stelle. Ihre rechte Hand hielt ein kleines, nabelspitzes Stilet — es wurde festgestellt, daß sie sich gerade ins Herz gestochen hatte und bereits entschlummert war. Weiß der Himmel, wo sie das tödliche Instrument her hatte, oder ob sie es in bestimmter Absicht, im Gefühl einer schlimmen Vorahnung mitgebracht hatte — kurz, es war eine Sensation! Man maß mich mit sonderbaren Blicken, und ich stand wie vom Donner gerührt. Es war, als wenn mir eine Stimme neben mir ins Ohr flüsterte: Du bist schuld an dem Tod dieses reinen Weibes — du, du hast sie getödtet.“

Wort war gerade gekommen — mit einem reizenden, achtzehnjährigen Mädchen. Sie hieß Franziska — war voll Rasse — üppiges, tief-schwarzes Haar umrahmte ihr elfenbeinfarbenes Antlitz — in ihren großen, dunklen Augen glühte heißes, inneres Feuer — ja, sie war schön — aber ich liebte sie nicht. Von verschiedenen Seiten hatte man mir zu verstehen gegeben, daß sie in heftiger Leidenschaft für mich entbrannt wäre, und ich bemerkte selber, daß sie mir die erste Liebe ihres jugendlichen Herzens weichte. Ich hatte bei mir gedacht: „Die erste Liebe ist weicher nichts als jugendliche Schwärmerei. Ich will so thun, als ob ich verliebt in sie bin, und so wird sie wenigstens keine Sorgen haben. Ist dann der kurze Traum der Wirklichkeit gewichen und ihre Leidenschaft erloschen, so wird es ihr gleichgültig sein, wenn sie hört, daß sie nicht ernsthaft liebte.“ — Sie sehen, ich hatte keine bösen Absichten, hatte mir aber die möglichen Folgen meines Verhaltens nicht klar gemacht. Das war mein schweres Unrecht. Und so begann ich denn, der schönen Franziska nach allen Regeln den Hof zu machen. Zärtliche Händchen, feurige Blicke, halbe Geständnisse — ich versäumte nichts, und wenn ihre Leidenschaft noch wachsen konnte, so mußte es dadurch geschehen. Unser Verhältnis zueinander wurde bald allgemein bemerkt und man machte in der Gesellschaft bereits mehr oder weniger versteckte Anspielungen auf unsere baldige Verlobung.

Ich achte darüber. Denn ich meinerseits liebte eine andere junge Dame, eine hellblonde Amerikanerin. Miß Margret, deren Eltern mit ihr den Winter in unserer Hauptstadt zubrachten, und ich mußte, daß meine Liebe im Geheimen von ihr erwidert wurde.

Es war auf einem jener großen Feste, die sich die reichen Leute in der Saison gegenseitig geben, wo ich beide Damen eines Abends treffen sollte. Miß Margret beobachtete mich mit argwöhnischen Blicken; das Gerüchte der Leute, die sorglosen Indiscretionen der glücklichen Franziska hatten sie mißtrauisch gemacht. Sie nahm meine Begleitung kalt, mit schlecht verhehlter Traurigkeit entgegen. Ich mußte mich ihr gegenüber auf jeden Fall rechtfertigen und fand endlich nach dem Diner Gelegenheit, sie in einem entfernten Raum, in einer der kunstvoll aufgetragenen Lauben zu sprechen, wo man den Blicken unliebsamer Beobachter entzogen war.

Miß Margret nahm ruhig Platz; aber verhaltener Born ließ ihren Lippen rascher wogen, ihre klugen, grauen Augen schimmerten feucht.

„Warum führen Sie mich hierher?“ fragte sie erregt. „Welchen Zweck verfolgen Sie? Sie lieben doch diese Franziska! Ich weiß es, alle Welt weiß es! Nun — heirathen Sie sie, und ich wünsche Ihnen, daß Sie glücklich mit ihr werden mögen!“

„Das trifft ja alles nicht zu, geliebte Margret! Sie allein liebe ich und werde ich immer lieben.“

In steigender Eile erklärte ich ihr alles und schilderte ihr, wie mein besonderes Verhalten entstanden wäre.

Ihr Antlitz heiterte sich auf. „Sie lieben also Franziska gar nicht?“

„Nicht im geringsten. Sie ist mir ganz gleichgültig.“

„Sie werden Sie nicht heirathen?“

„Nur Sie allein sollen meine Frau werden, das schwöre ich Ihnen.“

Raum hatte ich diese Worte ausgesprochen, als dicht in unserer Nähe ein herzerweichendes Schluchzen vernommen wurde, dem ein kurzes, dumpfes Stöhnen folgte. Wir wandten uns erschrocken aus der Laube und sahen zu unserer Bestürzung seitwärts, im Blattgewirr halb verborgen, Franziska liegen, die uns offenbar nachgeschlichen war und alles gehört hatte. Wir vermuteten einen Ohnmachtsanfall und versuchten vergeblich, sie aufzurichten. Man versammelte sich um die Bewußtlose, mehrere Ärzte waren sofort zur Stelle. Ihre rechte Hand hielt ein kleines, nabelspitzes Stilet — es wurde festgestellt, daß sie sich gerade ins Herz gestochen hatte und bereits entschlummert war. Weiß der Himmel, wo sie das tödliche Instrument her hatte, oder ob sie es in bestimmter Absicht, im Gefühl einer schlimmen Vorahnung mitgebracht hatte — kurz, es war eine Sensation! Man maß mich mit sonderbaren Blicken, und ich stand wie vom Donner gerührt. Es war, als wenn mir eine Stimme neben mir ins Ohr flüsterte: Du bist schuld an dem Tod dieses reinen Weibes — du, du hast sie getödtet.“

Die Eltern Miß Margrets reisten schon am andern Tag mit ihrer Tochter nach ihrer Heimath ab, ohne mich eines Abschiedsgrüßes gewürdigt zu haben.“

Der alte Herr schwieg. Sein Gesicht hatte sich gramvoll verzogen, seine starren Augen schienen eine schreckliche Erscheinung zu sehen...

Moderne Schiffstypen.

Es unterliegt heute keinem Zweifel, daß der Kern einer Schlachtflotte entsprechend ihrem Zweck nur aus kampftüchtigen Schlachtschiffen bestehen kann, die in ihrer Angriff- und Trugkraft den höchsten Anforderungen entsprechen müssen. Diese Ueberzeugung hat durchaus nicht zu allen Zeiten geherrscht. Es ist eine eigenartige Erscheinung, daß dieselben Einwirkungen, besonders diejenigen wissenschaftlicher Fortschritte, durch die das Schlachtschiff auf seinem Entwicklungsgange vorwärts getrieben worden ist, andererseits seine Durchbildung mehrfach abgemittelt, ja seinen Fortbestand in Frage gestellt haben. Es mag hier nur an die Zeiten erinnert werden, in denen nach Einführung der Panzerung die Kanne als allein tödliche Waffe angesehen wurde und darum, zum Hauptkampfmittel erhoben, alles taktische Denken beherrschte. Man hielt in weiten Kreisen das kleine, gut geschützte Kampfschiff für den Kampfschiffstyp der Zukunft und die Lage des alten großen Linienschiffs bereits für gezählt. Das selbe Schauspiel wiederholte sich nach Fertigstellung des Torpedos und Einführung des Torpedobootes und schließlich erst vor wenigen Jahren nach dem Erscheinen des Unterseebootes. Allen diesen Ansetzungen und Erschütterungen zum Trotz hat das kampftüchtige Schlachtschiff seine Stellung als vornehmstes Schlachtinstrument behauptet, und zwar aus dem natürlichen Grunde, weil es bisher noch immer die einzige Schiffsgattung ist, die die See, wenn auch heute nicht mehr souverän wie früher, thätlich zu beherrschen vermag. Seine Entwicklung hat sich in der Haupt- sache an der Hand des Kampfes zwischen Geschütz und Panzer, neuerdings unter starker Einwirkung der Vervollkommnung der Torpedonasse, vollzogen. Gleichzeitig ist das Bestreben bemerkbar, die Geschwindigkeit allmählich den technischen Fortschritten entsprechend zu erhöhen.

Nachdem zu Anfang unseres Jahrhunderts in der Mittelartillerie bereits eine Steigerung des Kalibers eingetreten war, zeigten die Erfahrungen dieses letzten Krieges daß die schnellfeuernde Granatartillerie, die den veralteten russischen Schiffen den Tod bereitet, der modernen Panzerung auf größerer Geschwindigkeit nicht gewachsen war. Die englische Admiralität that wiederum den entscheidenden Schritt und bestimmte als Hauptartillerie der zukünftigen Linienschiffe eine Einheitsbatterie aus Geschützen schwerer Kaliber. Gleichzeitig wurde eine starke Hauptpanzerung beibehalten und die Geschwindigkeit von 18 auf 21 Knoten erhöht.

In diesem Typ, der weltbekannt gewordenen Dreadnought, war der Grundlag der Konzentration in der Einheit verwirklicht. Es war ein neuer Ausgangspunkt in der Entwicklung geschaffen. Eine gewaltige Steigerung der Geschwindigkeit hatte stattgefunden, der alle Marinen nothgedrungen in ihren Bauten folgen mußten. Die fernere Durchbildung des Typs bis auf unsere Zeit ist auf dem alten Kampfschiff des Geschützes gegen den Panzer weiter fortgeschritten. Haupt- sächlich treibende Kraft ist seit einigen Jahren der Torpedo, der heute im Begriff steht, eine brauchbare Fernwaffe zu werden. Schiffweiten von 25,000 bis 30,000 Fuß liegen bereits im Bereiche der Möglichkeit. Um außerhalb der Torpedoreichweiten mit der Artillerie Erfolge zu erzielen, war trotz der großen Ueberlegenheit des Geschützes über den Panzer eine Steigerung der artilleristischen Wirkung nicht zu umgehen. Sie drückt sich in einer Erhöhung des Kalibers aus, die in England bis zu 13 Zoll, in den Vereinigten Staaten sogar bis zu 14 Zoll gediehen ist.

Das moderne Kampfschiff in seiner übermächtigen Form hat heute alle Schiffstypen von der Hilfsfläche verschwinden lassen; da, wo man sie noch vereinzelt sah, wird man sie kaum noch ihnen Erfolge versprechen dürfen.

Die Vorläufer des modernen Aufklärungsschiffes, des Kreuzers, waren bis in die achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts die Freigate und der ungehobelte oder gehobelte Kreuzer. Erst etwa 1835 trat als Gegen-

typ gegen ein kleineres Auslandslinienschiff der Panzerkreuzer mit der Aurora-Klasse in England ins Leben, nicht als Flottentyp (im Gegensatz zu Küstentyp und Typ der Nebentriegführung), sondern als ein Typ der Nebentriegführung, des Handelskriegs. Haupteigenschaften des Schiffes waren, den Aufgaben des Handelszertörers entsprechend, hohe Geschwindigkeit, die der Kreuzer auch als Flottentyp in erster Linie hätte haben müssen. Eine schnellfeuernde Mittelartillerie und eine leichte Vertikalpanzerung. Bei der damals bestehenden Spannung zwischen Frankreich und England wurde nach 1890 Frankreich, entsprechend den Anschauungen der sogenannten jungen Schule, die Küstenschutz und Kreuzertrieb auf ihre Fahnen schrieb, Träger der weiteren Entwicklung.

England stellte dreizehn Jahre hindurch dem Panzerkreuzer den großen geschützten Kreuzer, theilweise mit starker artilleristischer Bewaffnung entgegen. Dieses große, werthvolle und dabei sehr verlegliche Schiff konnte sich auf die Dauer nicht lebensfähig erweisen. Das Schicksal des Worjag bei Schemulpo sprach ihm endgültig das Urtheil. Schon sehr lange vorher, Ende der neunziger Jahre, lehrte England zum Panzerkreuzer zurück.

Eine weitere Durchbildung des Panzerkreuzers zum Flottentyp, d. h. zum Aufklärungsschiff mit einer dem Linienschiff um mindestens drei bis vier Knoten überlegenen Geschwindigkeit, mit ausreichender Standkraft und der Fähigkeit, in den Linienschiffstreffen auf mittlere und große Entfernungen unterstützend einzugreifen, begann in England um die Wende des Jahrhunderts. Deutschland war ihm hier mit der Konstruktion vom Fürst Bismarck (1896) vorausgeeilt. Es hat im Panzerkreuzerbau auch später stets den Flottentyp betont. Auf diesem Wege in den Entwicklungstyp zwischen Geschütz und Panzer hineingezogen, übernahm der Typ infolge einer Bekräftigung des Displacements, die wohl in der Hauptsache aus petunären Gründen allgemein anerkannt wurde, doch nicht eine gewisse Grenze der Geschwindigkeit. Erst die Dreadnought-Kera brachte wiederum unter Führung Englands, augenscheinlich beeinflusst durch die Fähigkeit des Panzerkreuzers im russisch-japanischen Kriege, eine weitere Annäherung an das Kampfschiff, während gleichzeitig die hauptsächlichste Kreuzereigenschaft, die Geschwindigkeit, durch Einführung der Turbinen eine beträchtliche Erhöhung bis auf 28 Knoten erfuhr. Die Hauptbewaffnung wurde hinsichtlich des Kalibers der des Linienschiffs gleich. Bei dieser ungeheuren Steigerung der militärischen Anforderungen war ein starkes Anwachsen des Displacements unausweichlich, das sich jetzt in einigen Marinen bereits über das der Linienschiffe erhebt.

Das militärische Bedürfnis einer großen Schiffszahl für den Aufklärung- und Seidienst, ferner das Streben nach einem geeigneten Antitorpedobootstyp, der Schnelligkeit und leichte Beweglichkeit bei geringem Einsatz an Werken verlangt, haben den Weg zur Konstruktion des kleinen Kreuzers gewiesen. Er hat sich durch viele Zwischenformen, die theils die Kampfkraft, also die artilleristische Bewaffnung, zu stark betonten (englische Forth-Klasse), theils zu vielen Anforderungen gerecht zu werden suchten (amerikanische Denver-Klasse) oder auch sich dem Torpedobootstyp näherten (Scout) und damit zu unbrauchbaren Halbheiten führten, unter Führung Deutschlands zu einem abgeschlossenen Typ entwickelt. Seine wesentlichen Eigenschaften sind genügende Seesdauer und eine Geschwindigkeit, die der des Panzerkreuzers wenigstens gleich sein und ein erfolgreiches Zagen von Torpedobooten gestatten muß. Leide Eigenschaften sind für den kleinen Kreuzer Lebensbedingung, denn er soll neben seiner Bestimmung als Torpedobootstör- nur sein und melden, nicht kämpfen. Seine Artillerie muß instand sein, ein nicht oder nur schwach geschütztes Fahrzeug in kürzester Zeit zum Einsatz zu bringen. Dieser Aufgabe wird bei den heutigen Torpedobootentferner ein leichtes Mittelartillerie-Schnellwergeschütz wohl am besten gerecht. Die sechs- bis acht Kanone der neuesten englischen Typen dürfte schon die obere Grenze darstellen. Alle diese Anforderungen sind mit einem Displacement bis zu etwa 5000 Tonnen noch zu erfüllen. Eine wesentliche Steigerung der Größe würde das nur wenig geschützte Schiff bereits zu werthvoll und damit den Einsatz zu groß machen.

Winter in Teheran.

Schnee liegt seit einer Woche auf der hohen Berge Gipfel. Aber noch brennt die Sonne mit Macht auf das verdorrte, graubraune und steinige Land. Die Abendfülle, die uns beim Ausgehen den Mantel aufwindet, hat selbst die abgehärteten Europäer aus dem kühlen Sommerhitz in den Bergen in die wärmere Stadt getrieben. Vier, fünf Monate lebt man dort, dem gewaltigen, kalten Hochgebirge hart benachbart, in einem großen, üppigen Garten voller Platanen und Pappeln, mit in Grün geteilteten Dörfern und viel rieselnden Bächen, deren Wasser, an die verschiedenen Gartenbesitzer verkauft, ihnen zugeleitet wird.

„Es fällt das Laub, die Heimkehr steht bevor.“ Und eines sonnigen Morgens erscheint eine Schar von Ziehleuten, von denen jeder das Entzünden eines Orientmatters wäre, mit einem Troß von Maultieren und Eseln und schaffte fast unverpackten Hausrath theils auf den erdachten nützlichen Thieren, theils auf großen, auf dem Kopfe getragenen Taktlets in die Stadtwohnung. Der Weg führt durch eine staubige, feine Gasse, vorbei an Theehäusern, wo Gestalten aus Tausendundeine Nacht hocken, vorbei an einem auf einem Hügel gegründeten, verfallenden Kadsharen-schloß zu der von Staubdunst ver- schleierten Stadt hinab. Reigt ist der Zug vor einem der Stadttore, deren schlanke, minarettartige Thürme mit ihrer bunten Façadeneinrichtung in der Sonne glänzen.

Die Straßen in Teheran werden bereits von hohen, fensterlosen Lehmmauern eingefast, über die sie und das lebende Grün grüßt. Schauen wir uns den Garten eines Bekannten von innen an. Man findet seinen Besuch durch Mägen des Thürringels an, und der erscheinende Diener führt den Gast durch einen Gang in einen von bunten Blüten erfüllten gartengleichen Hof, auf den die Gemäuer münden, und dessen Mitte fast stets ein Wasserfall in zierlich in dem braunen Wasser schwimmenden zwischen gelben Blättern rot schimmernde Goldfische. Der Besucher kommt in ein mit recht unerfreulichem europäischen Hausrath ausgestattetes Zimmer. Bei Thee und Zigaretten liegt das übliche Gespräch dahin über die Haupttagsinteressen: Salar-ed-Daulahs misfallenden, regierungsfeindlichen Feldzug, Plünderung durch die Remontenflamme und das Wirken des amerikanischen Generalkonsuls, Herrn Schuster.

In einem persischen Hause der mittleren Stände sieht man eine beträchtliche Anzahl von Dienern, von denen jeder seine bestimmten kleinen Obliegenheiten hat, mit Leidenschaft einem behaglichen Müßiggang fröhnen. Im Trägheit überließen sie aber noch die zahlreichen Derwische, diese zerlumpten, fellsamen Gestalten, die weltentrückt in vollkommener Gelassenheit irgendwo an der Mauer hocken, regungslos, es sei denn, daß die Hand krausend in den verumwerlich gewaltigen Haarbüschel fährt. Anders die persischen Handwerker, die in fester Betriebsamkeit in ihren nach der Straße zu offenen Läden hämmern und feilen oder sich sonstwie nützlich bethätigen. Den Einblick in ein besonders reges Gewerbeleben gibt der Basar. Ein eigener Zauber liegt über dieser großen Anlage. Von hohen, dunkelrothbraunen Kreuzgewölben überdacht, stellt der Basar ein Labyrinth von Haupt- und Nebenstraßen, von Höfen und Karawanserien dar. Durch runde Öffnungen inmitten der Gewölbe fällt das Tageslicht in scharfen Bahnen in die geheimnißreiche Dämmerung, läßt hier Metallkannen aufleuchten, hier einen bunten Teppich, spielt dort auf gelben Melonen und hier auf eines würdigen Weißbarts lichtblauen Kofe. Reiter in farbigen Köden zu Roß und zu Esel eilen unter Vorhitzkräften durch das laute Gedränge. Und in schwarze, lange Mäntel geküllte, verschleierte Frauen bringen eine ernste Note in diese Wirren bunten Lebens. Hier ist für den europäischen Reisenden der geeignete Ort, sich hübsch mit beschwerlichen Reiseartikeln zu versehen. Im Basar findet der Käufer alles, was zu des Leibes Nahrung und Nothdurft gehört, sammt allem Hausrath. Ihm wird die Wahl beim Einkauf eines Gegenstandes dadurch erleichtert, daß immer die Vertreter des gleichen Gewerkes in den kleinen Läden nebeneinander haufen. Der Verkäufer überbietet keinen Einkauf; zuerst stellt er durch eine Nachfrage in den einzelnen Läden den Durchschnittspreis des zu erwerbenden Gegenstandes fest, dann beginnt das Feilschen, das ihm geradezu einen Gewinn bereitet. Für den Europäer ist dieses unerblickliche, langwierige Handeln um den Preis, selbst beim An-

kauf eines geringen Objekts, nicht sehr erfreulich. Besonders im Geschäftsverkehr mit den jüdischen Teppich- und Antiquitätenhändlern muß er sich mit bedeutender Geduld wappnen. Haben diese Herren, die fast alle Französisch sprechen, herausgebracht, ein Europäer habe den Wunsch, Erzeugnisse des persischen Kunstgewerbes zu kaufen, so bestürmen sie ihn mit Angeboten. Mit Wollen und Bündeln kommen sie in Scharen vor sein Haus gezogen und bitten um eine Besichtigung ihrer Schätze: Teppiche, Stoffe, Keramik, Miniaturen. Man sieht neben viel Minderem oft interessante, werthvolle Stücke, die meist ihren Weg nach Paris finden. Die verblüffung ihrer Forderungen sinken im Laufe der Verhandlung zu bescheidenen Bruchtheilen der Anfangspreise herab. Aber es toßet viel Zeit und einen vom Sprechen trockenen Hals. Die Teppichpreise sind in den letzten Jahren dank der Entsehung zweier ausländischer Teppich-Kompagnien, einer amerikanischen und einer levantinischen, erheblich gestiegen. Diese Institute kaufen für das Ausland auf, was sie an älteren Teppichen bekommen können. Besonders geschäft bei allen Europäern sind die Turkmene-teppiche mit ihren konzentrischen, strengen, geometrischen Mustern und der ausgezeichneten Knüpfung. Auch die Kaschan- und Kermanteppiche stehen hoch im Preise. Es ist eine irrige Meinung, man könne in Teheran ganz billig gute Teppiche kaufen. Und nun gar die bekannten „alten Perser“! Ich habe in Teheran viel Teppiche gesehen, aber kaum zwei Stücke, die ein Alter von mehr als 100 Jahren hatten. Ein Teppich von dreißig, vierzig Jahren alt hier schon als alt. Sehr verbreitet sind in Persien die sogenannten Ziegler-Teppiche, Erzeugnisse der alten Ziegler-Kompagnie in Sultanabad. Es ist mit Freude zu begrüßen, daß jetzt in der Schünemannschen Manufaktur in Tübingen ein deutsches Unternehmen entstanden ist, das geeignet ist, gegen die ausländischen Kompagnien, die den gesamten Teppichverkehr an sich zu bringen drohten, ein Gegengewicht zu bilden.

Die Teppiche haben in Persien eine viel größere Bedeutung als bei uns; dem Perser ist er der Hausrath und dem Europäer muß er den kalten, gemauerten Fußboden wohnlich bedecken, zumal im strengen Winter. Der ist noch viel Tagereisen von uns entfernt. Noch ist prächtiges Wetter; vom blauen Himmel schießt die Sonne einzelne goldene Blätter von den Bäumen. Um die ganze Stadt führt, von ungesägtem einem Dutzend mit Persen geschmiedeten Thürmen versehenen Thore unterbrochen, ein Erdwall. Strategisch ist er von keiner Bedeutung, aber der Spaziergänger hat von ihm aus einen weiten Blick über das öde, aragelbe Land hin zu den rings die Stadt einschließenden hohen Bergen, die tagsüber in stetem Wechsel der Beleuchtung eine Stala von Rothgelb bis zum Weißschwarz zur Schau stellen. Wenn gegen Abend die letzte Sonne auf den Schneefeldern erlischt, glüht rosig das Demawands hohe Schneefeld in mahrem Märchenlichte über den violetten Verbergen auf. Und durch die große, stille Landschaft zieht eine Kamelkarawane.

Fritz Wiebhager.

Joseph Bruders Ballon „Sudard“ soll also in den Ver. Staaten zufließt eingelassen werden, aber nur, wenn er über den Ozean fliegt. Wie die „W. Post“ meint, grämt sich der Bundesstaatsminister einstweilen noch nicht über diesen drohenden Ausfall in seinen Einnahmen.

Unser Herr Präsident meint, wir leben zu schnell. Aber wir müssen doch mit der flüchtigen Zeit Schritt und uns selbst „up to date“ halten. Uebrigens sollten wir wenigstens für diese schönen Festtage unsere Lebensweise etwas „langsamere“ und gemüthlicher gestalten.

Wenn durch die nun bereits geschlossenen und noch zu schließenden Schaltjahr-Eben der Bemessung geliefert wird, daß die Frauen besser zu urtheilen und zu wählen wissen, als die Männer, mag ihnen die Initiative bei den in Frage stehenden Angelegenheiten für immer zugestanden werden.

Der Zulassung der Heilsarmee im heiligen Anstand opponirt namentlich der heilige Emob, der zu der Heilsarmee und dem von ihr zu bringenden Heil kein richtiges Vertrauen hat.

Es fehlen nur noch ein paar Kriege, und das europäische Gleichgewicht wird wieder hergestellt sein.